

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 41

Artikel: Aus dem Londoner Nachtleben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

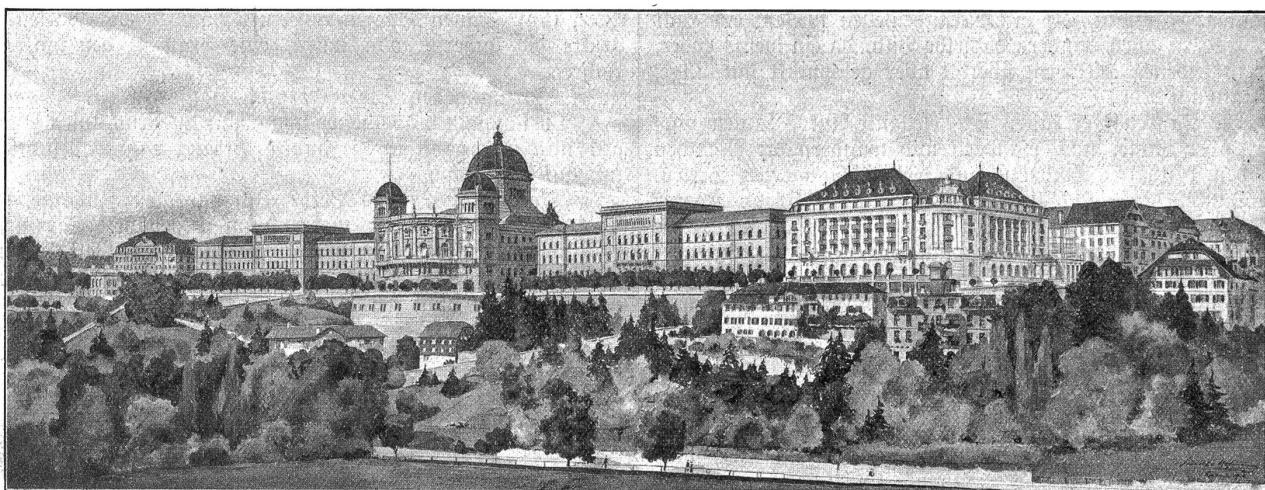
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das projektierte Bellevue-Palace-Hotel in Bern (links die Bundeshäuser und der Bernerhof).

Aus dem Londoner Nachtleben.

Die bekannte Schriftstellerin der Heilsarmee, Else Spiller, hat kürzlich im Verlage E. G. Meier in Aarau ein höchst interessantes Büchlein erscheinen lassen: „Slums“ Erlebnisse in den Schlammvierteln moderner Großstädte“. Broschiert Fr. 1.80.

In ihren Reisen durch Deutschland, Holland, Dänemark und England hat die Verfasserin einen Haufen wertvollen sozialen Materials gesammelt, das Auskunft gibt über das Leben jener Millionen von Obdach- und Heimatlosen unserer Großstädte. Die Darstellung ist getragen von der Wärme persönlichen Erlebens und eines tiefen Mitgefühls. Es tut jedem Mensch gut, von diesen Nachtheiten unserer Kultur Kenntnis zu haben. Da die Verfasserin im Dienste einer guten Sache und nicht aus Autorprätentionen heraus geschrieben hat, wird es jedem Ehrensache, das Büchlein zu kaufen. — Wir entnehmen ihm die nachstehende Probe, die als Schilderung ganz gut Selbstständigkeit beanspruchen darf.

„Als ich mit dem „Bus“ durch das Getriebe der Riesenstadt heimwärts fuhr, da beschäftigte mich der lebhafteste Wunsch, einmal London in den Nachtstunden zu betrachten und den Beginn des Marktes in Covent Garden zu sehen. Aber wie das ermöglichen, da meine Begleiterinnen zu einem derartigen Unternehmen wirklich zu wenig Mut besaßen? Noch ganz erfüllt von dem Gedanken, kam ich zum Nachteessen in die Pension, draußen in Clapton. Am Nachmittag war eine russische Dame eingetroffen, die bei meinem Nachhausekommen eben von ihrer Müdigkeit erzählte und die Absicht laut werden ließ, sehr früh die Ruhe zu suchen.

„Was werden Sie heute noch beginnen?“ fragte sie mich, während ich mich damit abmühte, die Geheimnisse der englischen Küche, die mir in Gestalt einer Schüssel voll winziger Krebsleim entgegenrat, zu ergründen.

„Nach Piccadilly und Covent Garden möchte ich gehen, doch ich kann das nicht allein unternehmen!“

Da wurde meine Russin plötzlich sehr lebendig und alle Müdigkeit schwand augenblicklich bei ihr und in knapp 10 Minuten waren wir zu dem Ausgange gerüstet.

So fuhren wir denn auf dem Dach eines „Motorbus“ zu der Bank von England, wo der Hauptverkehr Londons zusammenströmt. Die Laternen erleuchteten Straßen und Schaufenster taghell. In den Bars drängten sich Männer und Frauen, die letzteren oft genug schlafende Säuglinge in den Armen, manchmal sogar an der Brust und tranken Bier und Whisky. Viele Leute gingen in die Theater und ich

wundere mich, wie alle in peinlicher Ordnung, je zwei und zwei hintereinander standen und warteten, bis sie ihr Billet bekommen konnten. Klavierspieler ließen in den Nebengassen ihre schauerlich mißtönenden Instrumente erschallen, Frauen und Kinder tanzten nach den Melodien. In mehreren Straßen des Ostens war noch Markt und ein Spektakel, daß man sein eigenes Wort kaum verstand. Allerlei altes Gerümpel wurde da verhandelt, Speisen, Fleisch und gebratene Fische an den Ständen feilgeboten und auf der Straße verspeist.

An der „Bank“ stiegen wir aus und nun begann die Fußwanderung, die wir so lang als möglich auszudehnen gedachten. Ein Policeman zeigte uns freundlich den Weg, dann bogen wir in die Fleetstreet ein, in welcher die meisten englischen Zeitungen ihre Geschäftsstellen haben, in der trotz der späten Abendstunde Hunderte von Automobilen, Omnibussen und andern Behikeln die Hochslut von Leben und Verkehr ergeben, welche die englische Metropole so interessant machen. Fast alle Theater liegen in diesem Stadtviertel und deshalb sind auch die elegantesten Toiletten hier zu bewundern. Die bequemen Tearooms, welche besonders zur Lunchzeit sehr stark frequentiert sind, sind allerdings leer geworden, zum Teil schon geschlossen; an ihrer Stelle finden wir Kaffeehäuser, in denen sogar deutsche Kellner servieren.

Schon der Strand weist zahlreiche elegant gekleidete Frauen auf und je mehr der Abend vorrückt, desto näher kommt die Demimonde der Piccadilly-Street, dem Sammelpunkt der Lebewelt. Da schreiten sie auf und ab, die jungen Mädchen und warten auf den Moment, da ihnen der Vogel in die Falle geht. Die Seide knistert und die zarten weißen Spitzenstoffe lassen die Reize der schönen Frauen ahnen. Sie gehen und gehen, warten und warten! Der Policeman steht als Hüter des Gesetzes an der Ecke und bleibt so ein armes Weinen stehen, heißt er sie nach seiner Pflicht wandern — wandern. (Die Frauen dürfen nicht still stehen). Draußen im Osten Schmutz, hier im Westen Schmutz und doch dürfen wir ob all' dem niemals vergessen, daß England trotz dieser unsäglich trüben Bilder viel Sonnenchein birgt.

Dieses Elend hier ist international. Wann langt endlich die Gesellschaft auf dem Punkt an, daß sie den weißen Sklavenhandel nicht mehr duldet, daß sie Frauen erzieht, die zu gut sind, um ihre Liebe dem ersten, besten an den Hals zu werfen. Und so fragen wir weiter, warum trifft der Vorwurf immer in erster Linie die Frauen, die doch immer die Schande und zum Schlusse das Elend haben, warum rufen wir nicht den

eleganten Männern, die mit Menschenleben spielen, ein Halt zu! Und in allen Ländern dasselbe Bild, da ein wenig ruher, dort in feindlichen Kleidern, überall aber geschminkt mit Lüge, angetan mit Not.

Die Kaffeehäuser füllen sich, elegante Autos sausen vorüber, aber immer noch wandern und wandern die Mädchen mit den kostbaren Toiletten und den verkümmerten Seelen. Im Dunkel der Nacht liegen Hydepark und Greenpark, wir wenden uns zurück, fast müde vom langen Schauen. Alle die vielen Bänke an der Piccadilly-Street sind besetzt, aber nicht von denen, die des Nachts Herrinnen dieser Straße sind, von einer Kategorie anderer typischen Großstadtmenschen.

Vier, fünf Frauen schlafen auf einer Bank. Meine Begleiterin weckte die äußerste von ihnen, eine Frau in den mittleren Jahren.

"Warum gehen Sie nicht nach Hause?"

Die langsam Erwachende schaut mit ausdruckslosen Augen auf uns und dann in die dunkle Straße, endlich besinnt sie sich auf die Frage.

"Nach Hause? Ins Bett? Ich habe kein Zuhause, kein Bett, schon lange nicht mehr, kaum je gehabt. Six Pence kostet ein Nachtlager (die Heilsarmee gibt das Bett zu zwei Pence, hat aber um 6—7 Uhr schon alles besetzt) und so viel habe ich heute nicht verdient."

Tripolis.

Lange bevor die europäischen Großstaaten ihre interessierten Blicke nach den nordafrikanischen Ländereien richteten, unterhielten die italienischen Städterepubliken am Mittelmeer, Genua, Piisa, daneben Venetien und Livorno, einen regen Handelsverkehr mit den Städten der nordafrikanischen Küste, ja sie hatten fast in allen größeren Orten dasselbst eigene Absteigequartiere, in manchen Niederlagen, ständige Vertreter und Konsule. Die mächtigen Korallenlager an der afrikanischen Küste veranlaßten italienische Fischer unaufhörlich, sich an diesen Gestaden unbemerkt einzunisten und die Korallenfischerei zu betreiben. Die italienischen Handelsrepubliken waren denn auch die ersten, welche zunächst mit den eingesessenen Herrschern der nordafrikanischen Staaten und später mit den Türken Verträge als Schutzmittel gegen die Seeräuberei abschlossen. Nach ihnen erschienen die Portugiesen, dann die Spanier, Franzosen und Engländer, verdrängten die Italiener von ihren wirtschaftlichen Beziehungen zu den Städten Nordafrikas und teilten nach und nach das Land unter sich auf. Italien spielte so lange Zeit den Gutmütigen und hernach den Enttäuschten. Aber nachdem Frankreich und England durch Vertrag vom



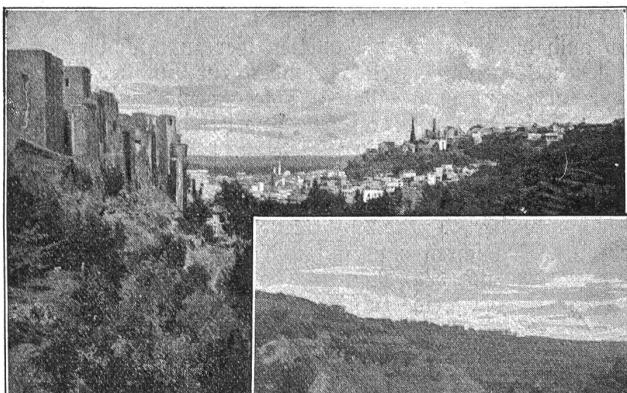
Der Hafen von Tripolis.

Janem, England die libysche Wüste, Dafur und das Fahr el Ghassalgebiet erhielt, fühlten sich endlich die Italiener doch etwas beunruhigt. Im Herbst 1901 brachte Italien dann mit Frankreich eine Entente zustande, wonach letzteres Italien nicht hindernd in den Weg treten sollte, falls es sich in Tripolitanien festzusetzen wünsche. Das war vor zehn Jahren; damals erwartete die Welt die Okkupation Tripolitaniens durch die Italiener als selbstverständlich, heute, unter geänderten Verhältnissen, erscheint sie ihm zum Teil als ein unerhörter Raubzug.

Wiewohl Tripolis bis heute eine türkische Provinz ist, blieb der italienische Einfluß der letzten zehn Jahre besonders in den Städten Tripolis und Benghasi ein starker. Die italienische Regierung unterhält heute in Tripolis eine Realschule, je eine Elementarschule für Knaben und Mädchen, einen Kindergarten, Handarbeitskurse für Mädchen und Abendunterrichtskurse für Erwachsene, desgleichen Elementarschulen in Choms und Benghasi.

Von den ca. 50,000 Einwohnern von Tripolis, sind zwar nur etwa 5000 Europäer, aber die letztern sind meistens Malteser und Italiener und die italienische Sprache ist unter den Europäern und den europäisch Gebildeten die Handels- und VerkehrsSprache. Überhaupt beherrschen die Italiener seit Jahren das gesamte geistige Leben in Tripolis.

Die Stadt Tripolis zeigt sich vom Meere aus gesehen, als eine in Fünfeckform gebaute und seit Jahrhunderten in ihrem Aussehen unveränderte Stadt, oder mehr als ein weißer Steinhaufen, wie die meisten Küstenstädte Nordafrikas. Trogige, acht Meter



21. März 1899 auch das Hinterland von Tripolitanien derart unter sich aufteilten, daß Frankreich die Sahara und die mohammedanischen Kleinstaaten des mittleren Sudans: Ba-girmi, Wadai und



Ansichten von Tripolis.